

# Professor Josef Scharpf, der erste Direktor des Großherzoglichen Gymnasiums zu Offenburg

Ein bewegtes Professorenschicksal zwischen Offenburg, Rastatt und Mannheim

*Manfred Merker\**

22 Jahre wirkte er in Offenburg und gestaltete in dieser langen Zeit mit Umsicht und Energie den entscheidenden Übergang vom 1660 gegründeten franziskanischen Klostergymnasium zum 1823 begründeten badischen Großherzoglichen Gymnasium: Professor und Hofrat Josef Scharpf (1796–1866) aus Karlsruhe. Bereits 1818 als Professor an diese Offenburger Gelehrtschule verpflichtet übernahm er hier 1832 bis 1840 auch die „wohllöbliche Gymnasiumsdirection“ und 1838 zusätzlich die Leitung der von ihm begründeten „Höheren Bürgerschule“. Er sollte 1840 noch die höheren Weihen eines Direktors des Lyzeums von Rastatt übertragen bekommen, wohin ihm im selben Jahr auch seine hoch begabten Offenburger Schüler Franz Volk und Karl Heinrich Schaible, 1844 auch sein Offenburger Amtsnachfolger, Direktor Professor Franz Weißgerber, folgten. Direktor J. Scharpf, 1844 zum Hofrat ernannt, verlor nach zehn Jahren 1850 seine Stelle als Lyzeumsdirektor in Rastatt und war danach noch sieben Jahre als Klassenlehrer und Professor am Lyzeum von Mannheim beschäftigt, – ein trauriger Karriereknick, dessen Gründe abschließend beleuchtet werden sollen.<sup>1</sup>

## Stationen eines erfolgreichen Professorenlebens: Offenburg 1818–1840

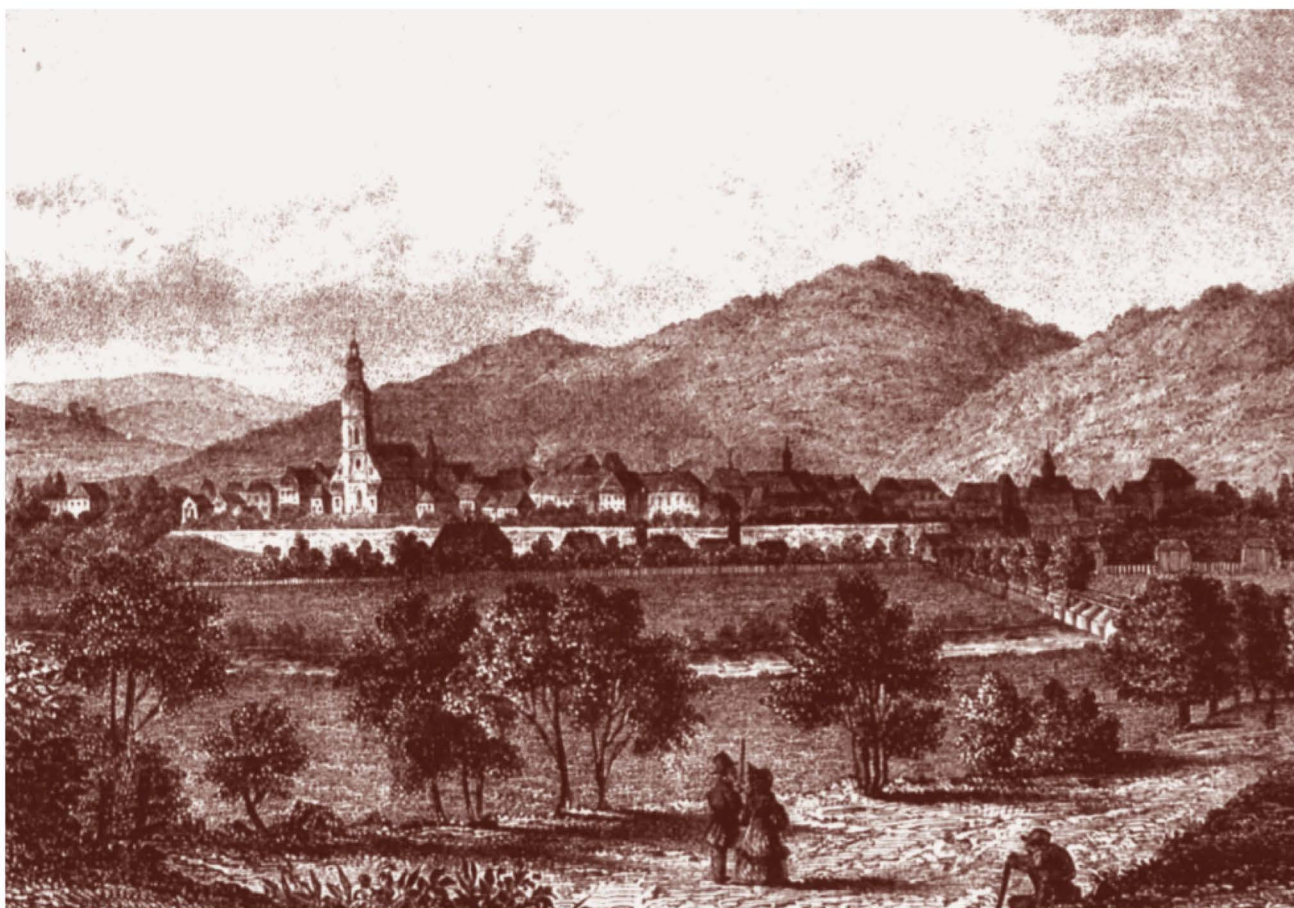
Lebenslauf und berufliche Karriere lassen sich für Josef Scharpf einigermaßen umfassend aus der sog. „Dienerakte“, der Personalakte für alle badischen Staatsdiener, ferner dem amtlichen Schriftverkehr zwischen den Schuldirektionen und den Ministerien und vorgesetzten Schulbehörden in den handschriftlichen, unveröffentlichten Beständen des Generallandesarchivs in Karlsruhe rekonstruieren. Hinzu kommen die seit 1818 geführten Jahreschroniken des Gymnasiums von Offenburg und der Lyzeen von Rastatt und Mannheim, die sog. Schulprogramme, die uns für das gesamte 19. Jahrhundert fast lückenlos in der Historischen Bibliothek der Stadt Rastatt im Ludwig-Wilhelm-Gymnasium zur Verfügung stehen.<sup>2</sup> Außerdem liegen uns ein Familien-

\* Studien zur Geschichte des Offenburger Gymnasiums III

bogen von 1866 mit knappen privaten Daten des Professors aus dem Stadtarchiv der Stadt Mannheim vor, sowie seine persönlichen Briefe an Großherzog Leopold von 1849 und den Justizminister von 1857 und sein Bewerbungsschreiben für die Lyzeumsdirektion in Rastatt von 1839 mit ausführlichem Bildungsnachweis. Als archäologische Relikte haben sich bis heute erhalten: Scharpfs altes Offenburger Gymnasium im Kapuzinerkloster, in dem er mit drei anderen Kollegen auch wohnte, das ehemalige Lyzeum( heute Ludwig-Wilhelm-Gymnasium) am Schlosspark von Rastatt mit der Direktionswohnung und das Gebäude des Lyzeums, jetzt Karl-Friedrich-Gymnasiums, und seine Wohnung in Mannheim. Bewundert werden können außerdem die wertvollen Bücher der Gymnasiumsbücherei in der Historischen Bibliothek der Stadt Offenburg, die Scharpf als Schulbibliothekar und Professor für Latein, Griechisch und seine anderen Unterrichtsfächer in Händen gehalten hat.<sup>3</sup>

Als Scharpf am 29. Oktober 1818 nach bestandener Staatprüfung als Professor an das Offenburger Gymnasium berufen wurde, konnte er eine erfolgreiche akademische Ausbildung aufweisen. Geboren am 16.12.1796 in Karlsruhe hatte er sich nach seiner dortigen Gymnasiastenzzeit zum Wintersemester 1815/16 an der Universität Heidelberg immatrikuliert, die seit ihrer Neubegründung durch von Reitzenstein nach dem Vorbild von Göttingen,

*Abb. 1: Offenburg  
im Jahre 1834*



der führenden Universität der Zeit, zu einem Zentrum geistigen Lebens in Südwestdeutschland geworden war. Neuhumanistisch-hellenistische Bestrebungen und romantischer deutscher Geist vereinigten sich in Scharpfs prägendem akademischen Lehrer, dem Altphilologen und Archäologen Georg Friedrich Creuzer, der die Mythologie als Wissenschaft begründet hat. Hier entwickelte der junge „studiosus philologiae“ sein Erziehungsideal eines humanistisch gebildeten Menschen, der durch das Studium der Antike zu einer höheren Bewusstseinsstufe und einem besseren Menschsein gelangen sollte. In sechs Semestern, u. a. im berühmten Philologischen Seminar Creuzers, eignete sich Scharpf das gesamte historische, literarische und philosophische Wissen der Antike an und verließ 1818 mit besten Zeugnissen die Universität. Dass ihm zudem „Fleiß, übermäßige Aufmerksamkeit und gesetzmäßiges und anständiges Betragen“ bescheinigt wurde, ist eine Typisierung, die ihn in einer Zeit des Wartburgfestes von 1817 und Heidelberger romantischer Burschenherrlichkeit einerseits und der Karlsbader Beschlüsse und „Demagogenverfolgung“ in der Zeit Metternichscher Restauration andererseits zwar in besonderer Weise charakterisiert, aber nicht für die Gesamtheit seiner Biographie Gültigkeit behalten sollte.

Als der 22-jährige Professor an das Offenburger Großherzogliche Gymnasium kam, war er zunächst Klassenlehrer einer Quarta mit einem Jahressalär von 650 fl („inclusive Wohnung zu 50 fl“ mit Garten und Holz- und Weindeputat) und unterrichtete, wie auch in den Offenburger Folgejahren (in Klammern die Stundenzahl von 1824, dem Jahr des ersten Offenburger Schulprogramms): Deutsch (2), Latein (12), Griechisch (9), Französisch (2), Geschichte (3) und Hebräisch (1). Das war ein umfangreiches Deputat von immerhin 29 Wochenstunden in sechs Fächern, das nur bei kleinen Klassen von 10–20 Schülern und stringenter Unterrichtsorganisation zu bewerkstelligen war. Zusammen mit nur vier weiteren Kollegen, von denen drei auch im Gymnasium wohnten, waren mit Schulbeginn 1823 in den sechs Lehrräumen der neuen Schule 81 Schüler in sechs Klassen zu betreuen, ungefähr die Hälfte aus Offenburg. Diese Gelehrten- oder Mittelschule Mittelbadens entwickelte sich durch ihr Einzugsgebiet damit zu einem Ortenauer Provinzgymnasium.<sup>4</sup>

Die Kleinstadt Offenburg im Zentrum der jetzt badischen Ortenau hatte 1803 ihre kaiserlich reichsstädtische Souveränität im habsburgischen Vorderösterreich eingebüßt und war nach Auflösung der Kreisdirektionen von Abwanderung bedroht: 1832, als Scharpf die Schulleitung übernahm, zählte Offenburg in seinen mittelalterlichen Mauern nur noch 3500 Einwohner. Die Kriege und Unruhen der 1789er Revolution und der Napoleonzeit hatten zwar im Wiener Frieden 1815 ihren Abschluss gefunden, die

großen Ideen des Liberalismus und Nationalismus aber fanden im restaurativen System Metternichs keinen Platz und wurden in der Heiligen Allianz der Monarchien durch Zensur unterdrückt. Die liberalen Revolutionen von 1830 in Frankreich, Belgien und Polen, sowie der griechische Freiheitskampf 1821–29 und die deutsche 48er Revolution sollten für Scharpf eine genau so große Rolle spielen, wie die politischen Veränderungen seiner unmittelbaren Umgebung: 1802 besetzten badische Truppen die Stadt, sie war jetzt in allen Entscheidungen weisungsabhängig von der Karlsruher Residenz des neuen Großherzogs. Im Rahmen der europaweiten Säkularisation waren 1803 beide städtische Klöster aufgelöst worden. Das ehemalige Franziskanergymnasium von 1660 wurde nach jahrelangen Verhandlungen und Umbauten in das alte Kapuzinerkloster von 1645 verlegt, wo 1823 der Unterricht des „Großherzoglichen Gymnasiums“ eröffnet wurde. Über diese Übergangszeit sagen die Quellen wenig. Es muss anfangs in der Person des Balthasar Barthelmees († 1829) noch einen geistlichen Rektor des Gymnasiums neben dem franziskanischen Guardian gegeben haben, der 1808 vom Justizministerium den Auftrag erhielt, die Kapuzinerbibliothek zu ordnen.<sup>5</sup> Scharpf wird auch noch fast fünf Jahre im alten Franziskanergymnasium unterrichtet haben müssen, ehe dies seinen Besitzer wechselte und Dienstwohnung und Lehrzimmer im umgebauten Kapuzinerkloster an der Studentengasse bei der südwestlichen Stadtmauer bezogen werden konnten.

*Abb. 2: Das neue Großherzogliche Gymnasium von 1823 im alten Kapuzinerkloster von 1645*



Seine Zeit als junger Professor an der „Lehranstalt für studierende Knaben“ von 1818–32 nutzte der 22-jährige Junggeselle Scharpf neben dem Unterricht für Fortbildung und für die Katalogisierung der beiden ererbten Klosterbibliotheken, wofür man ihm 1826 „Einsicht, Sorgfalt und Genauigkeit“ bescheinigte, nicht aber die dafür erbetene Zulage als Bibliothekar gewährte. Die ausrangierten Bücher wurden 1831 von ihm laut Zeitungsannonce „nach dem Gewichte versteigert“. Schon 1822 war sein „moralisches Betragen als mustergültiger Lehrer“ gelobt worden und dass „der Staat in einigen Jahren ganz gewiss einen der ausgezeichnetsten Lehrer der Jugend an ihm zu erwarten hat.“<sup>6</sup>

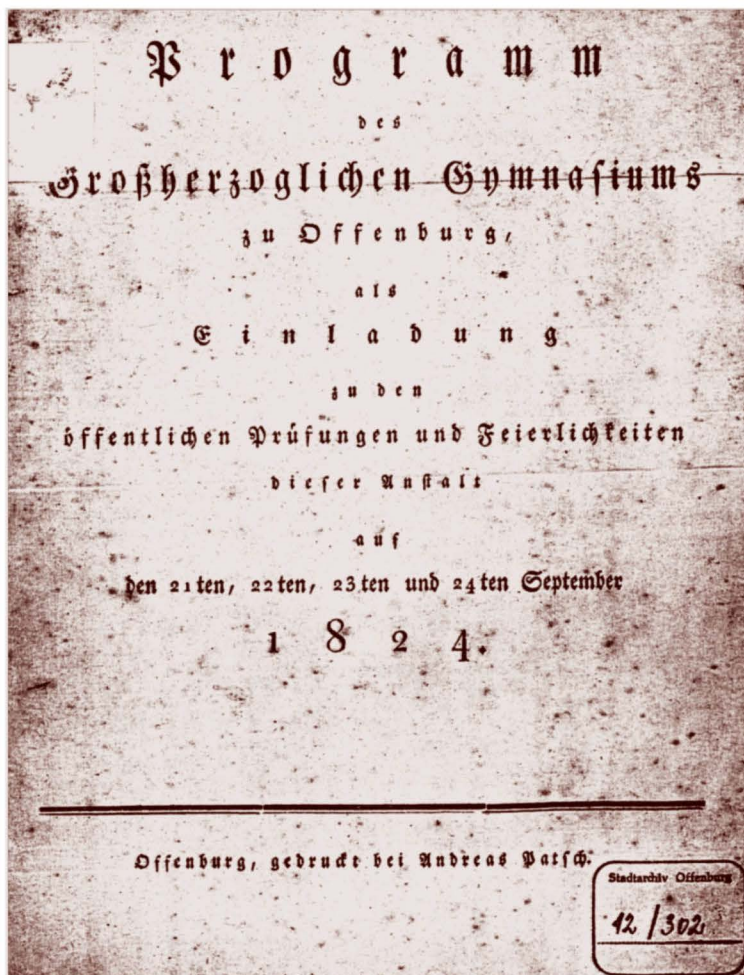
Wie sah der Unterricht in dieser Zeit aus, was mussten die Lehrer, was die Schüler leisten? Durch das „XIII. Edikt der kurfürstlich badischen Landesorganisation vom 13. Mai 1803“ wurde eine einheitliche Schulordnung für das junge Land verfügt, ebenso eine Neuorganisation der Mittel- oder Gelehrten-schulen (Gymnasien als Progymnasien mit sechs Klassen und Lyzeen als Vollgymnasien). Sie beinhaltete einheitliche Lehrpläne, Schulbücher, Aufnahmebedingungen und Abschlüsse. Auch Lehrerausbildung, Besoldung und Disziplinarrecht waren neu geregelt. 1836 wurden die Bestimmungen durch moderne Lehrpläne modifiziert, oberste Schulbehörde war statt der Katholischen Kirchensektion im Innenministerium der „Oberstudienrath“ in Karlsruhe. Scharpfs Aufgabe als Direktor war es ab 1832, diese Innovationen in der Praxis um zu setzen.

Für ihn war im ersten Jahrzehnt seines Offenburger Wirkens neben einigen Organisationsaufgaben zunächst der Unterricht vorrangig, wobei er im schulischen Jahresverlauf auch bestimmte Traditionen entwickelte. In Latein, dem wichtigsten Fach des Gymnasiums, las man bei ihm nach dem grammatischen Grundkurs schon bald die Klassiker von Cäsar über Cicero und Vergil, auch Horaz und Ovids Metamorphosen (z. B. Narcissus), wobei die Schüler auch mehrere hundert Verse neben vielen Seiten der Wortkunde auswendig memorieren mussten. Ihre lateinischen Abhandlungen wurden bei der öffentlichen Preisverleihung in der Gymnasiumskirche, später im „Salmen“, neben Gesängen und Reden des Direktors am Jahresende vorgetragen. Im „Festgesang“ von 1824 erklang z. B. im Chore: „Heil, dreifacher Segen/tön´ unsrer Anstalt entgegen. Sie bildet uns durch Lehren/geschöpft aus Himmelsphären!“ In Griechisch las man Herodot, Xenophons Kyropädie und Homers Ilias, als Vorübung dazu dessen Batrachomyomachie (Froschmäusekrieg). Die Geschichte umfasste die Antike und das Mittelalter, Geographie gab es nur einmal in der Woche. Deutsch, Französisch und Mathematik wurden wöchentlich in drei Stunden unterrichtet.<sup>4</sup> Erst in den dreißiger Jahren kamen moderne Fächer dazu, – eine weitere

Organisationsaufgabe für den neuen Direktor Scharpf. Ehe er aber die Schulleitung übernahm, musste er 1830 mitten im Winterhalbjahr erst einmal eine Krankheit überstehen und „sah sich im Sommerhalbjahr wegen Kränklichkeit genöthigt, sich ganz vom Unterricht zurückzuziehen.“

1831/32 erscheint das 24-seitige Jahresprogramm des Großherzoglichen Gymnasiums zu Offenburg mit einer Abhandlung des gesunden designierten Direktors Scharpf über „Das griechische Zeitwort, Sprachbildung und Sprachgenese“. Am Beispiel der griechischen Verbuns „typto“/ich schlage leitet der gelehrte Autor, der natürlich fließend Griechisch und Latein sprechen und schreiben konnte, aus der Kindersprache die Lautentwicklung aller Verbalformen ab in der Hoffnung, dass die „rationelle Analyse und der geschichtliche Nachweis des Lautbilds das Wort für die Geisteskraft des Schülers lebendig macht“. Scharpf wurde Ende 1832 wenige Tage nach seinem 36. Geburtstag, von „Seiner Königlichen Hoheit, dem Großherzog gnädigst gewogen gefunden“, offiziell zum Direktor ernannt und verdiente jetzt 1050f. Vielleicht dadurch angespornt folgte dem Schulprogramm 1833/34 seine zweite wissenschaftliche Beilage über die „Schule des Humanismus und des Realismus“, der in seiner Zeit auf gesellschaftlichem und wirtschaftlichem Gebiet zunehmend Raum

Abb. 3: Das erste Offenburger Schulprogramm von 1824



gewinne. Von Bedeutung sind auch die liberalen pädagogischen Prinzipien, die Scharpf bei seiner Rede zur Eröffnung der „Höheren Bürgerschule“ im Rahmen des Gymnasiums 1837/38 verkündet, die auch im Offenburger Wochenblatt und der Karlsruher Zeitung erscheint. Scharpf übernimmt mit Gehaltszulage von 200f auch hier den Vorstand der Schule und versucht die Belange seiner mehr gewerblich orientierten Klientel in das gymnasiale Curriculum zu integrieren. 1837 hatte er im „Statistischen Handbuch der deutschen Gymnasien“ eine kurze Abhandlung über die Offenburger Schule publiziert. Das Fazit, das Scharpf für sein Gymnasium in der Jahreschronik 1838/39 in wissenschaftlicher, organisatorischer, finanzieller und „sittlich-religiöser“ Hinsicht zieht, ist eine Art Vermäch-

nis. Er betont dabei die Wichtigkeit auch des körperlichen Wohls der Jugend als integralem Bestandteil der allgemeinen Bildung, das nicht durch stoffliche Überlastung oder gar Prügelstrafen, wie früher üblich, beeinträchtigt werden dürfe. Gerechtigkeit, Altersgemäßheit des Unterrichts und angemessene Gewichtung häuslicher Arbeit seien genauso zu fordern, wie die wissenschaftliche Fachkompetenz, pädagogische Verlässlichkeit und disziplinierte Vorbildlichkeit der Lehrer. Zur Zeit der Abfassung am 29. August 1839 zählte die Schule 85 Schüler und neun Kollegen, Scharpf unterrichtete noch 17 Stunden Sprachen. Wahrscheinlich war der doppelte Direktor aber zu diesem Zeitpunkt mit seinen Gedanken schon ganz woanders: 1840 ist es bereits ein neuer Direktor, der im Jahresschlussprogramm die Einvernehmlichkeit des Kollegiums als Wohltat rühmt, – sicher kein unbedeutendes Kompliment Franz Weißgerbers für seinen Amtsvorgänger.<sup>7</sup>

Welche Innovationen mussten von Direktor Josef Scharpf am Offenburger Gymnasium schulisch umgesetzt werden? Beim historischen Übergang vom ehemaligen Franziskanergymnasium zum Großherzoglichen Gymnasium wurden aufgrund einer Umorientierung auch der Didaktik und pädagogischen Methodik die prägenden „franziskanischen“ Fächer Philosophie und Rhetorik aufgegeben. Sie waren jetzt akademischer Lehrstoff der vier Universitätsfakultäten, auf die das Gymnasium vorbereiten sollte. Auch jesuitisches Schultheater, sog. „Herbstkomödien“, wurde nicht mehr gespielt. Dafür waren jetzt Griechisch und Französisch verpflichtend eingeführt, wofür ja Professor Scharpf von Anfang an Fachlehrer war, ebenso wie für das von ihm allein angebotene Hebräisch für spätere Theologieanwärter. Die Umstellung bedeutete Auswahl und Anschaffung neuer Lehrbücher für die Grammatik und Lektüre und die Entwicklung neuer Unterrichts- und Prüfungsformen. Der „wohllobliche Gymnasiums-direktor“, wie Scharpf seine Amtschreiben zu unterzeichnen pflegte, der durch Einladungen an die Bürger alljährlich zu den herbstlichen Schuljahresschlussfeiern mit Preisverteilung und Schülerdarbietungen Kontakt zur Offenburger Bevölkerung herzustellen suchte, veröffentlichte 1838 die angeschafften neuen Lehrbüchersogar in der Offenburger Wochenzeitung. Für sein Fach Griechisch wählte er die soeben erschienene Grammatik seines späteren Rastatter Kollegen Feldbausch aus, auch griff er für seinen altphilologischen Lektüreunterricht auf die Bestände der ererbten Klosterbibliotheken zurück, wie Einträge in den erhaltenen Ausgaben belegen.

Ein bleibendes Verdienst Scharpfs ist auch die Begründung der schon erwähnten schulischen Traditionen: Von Anfang an wurde alljährlich zum Herbst eine Schulchronik mit Schülerstatistik, Deputatsübersicht und einer wissenschaftlichen Beilage veröf-

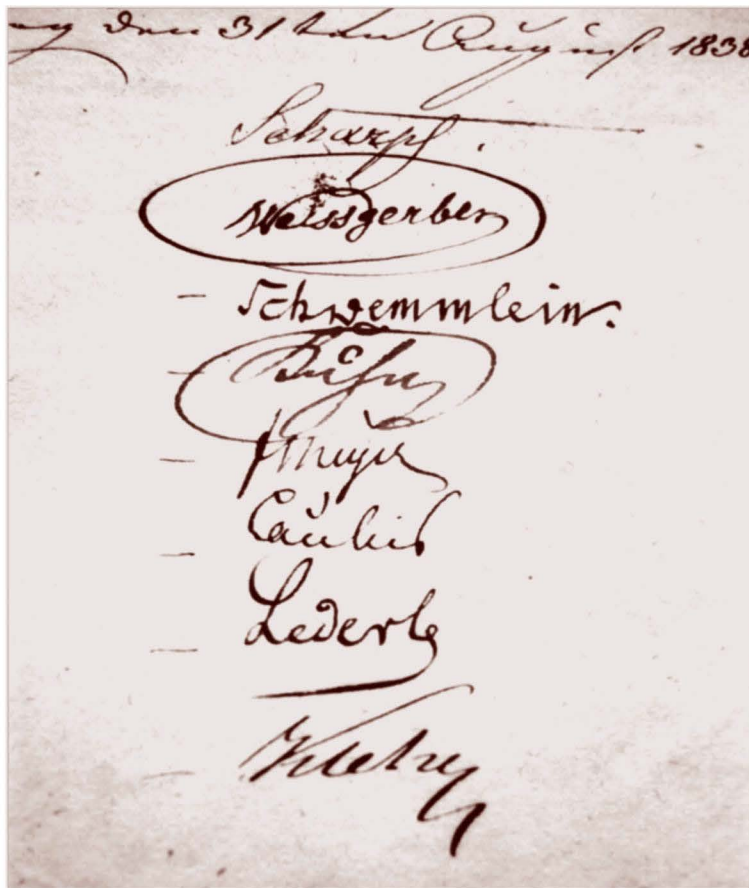


Abb. 4: Scharpfs  
Offenburger Kollegium  
von 1838

fentlich, die mit einer Einladung zu den öffentlichen Preisverleihungen und Bekanntgabe der sog. „Promotionen“ verbunden war. In gemeinsamen Gottesdiensten nach den Prüfungen für alle Schüler in der Schulkirche, heute Mariaskirche am Kapuzinerkloster, folgten Rezitationen, Festgesänge, Reden und andere Darbietungen nicht nur für die Eltern. Diese Schulfeste wurden fester Bestandteil der Festkultur der Stadt. Auch für das Aufnahmeverfahren hatte Scharpf die passende Form gefunden: Zum Schuljahrsbeginn mussten sich die neuen, meist 10–11 Jahre alten „Zöglinge“ samt Eltern in der Direktion zu einer Überprüfung ihrer sprachlichen, orthographischen und elementarmathematischen Fähigkeiten vor-

stellen. Nötig zur Aufnahme waren Geburtsurkunde, Impfschein und „ein Zeugnis der Vorbildung und Sittlichkeit“, bei Auswärtigen der Heimatschein und Nachweis der Beherbergung mit Adresse (viele wohnten schulnah in der Studentengasse unter den wachsamen Augen des Schuldieners).<sup>8</sup>

Eine erneute Herausforderung bedeutete auch die Einführung weiterer neuer Schulfächer nach dem überall mit Spannung erwarteten modernen Lehrplan für die badischen Gelehrtenschulen im Jahre 1836. Zum ersten Male taucht das Fach Englisch auf, in das sich Kollege Weißgerber in zusätzlichen Sonntageinsätzen einarbeiten musste, wie er schreibt. Auch Kalligraphie und Zeichnen wurden nach dem Konzept einer neu entdeckten Ästhetik verbindlich eingeführt und am Gymnasium vom „Zeichnungslehrer“ Klehe unterrichtet. Für Musik und Gesang und den Unterricht auf diversen Instrumenten waren ebenfalls neue personelle und materielle Engagements notwendig. Für die neue Naturkunde und Naturlehre lässt sich bereits 1837 im Lehrplan der Unterquinta die Benutzung des „Lehrbuchs der Naturphilosophie“ von Lorenz Oken nachweisen, der eine Generation zuvor das Gymnasium in Offenburg mit Bravour verlassen hatte und jetzt seit drei Jahren als weltweit hoch angesehener „rector magnificus“ zusammen mit Georg Büchner an der Universität Zürich dozierte. Eine besonders große Aufgabe kam auf Scharpf durch die Organisation der zum ersten Mal in der Schulgeschichte zu



unterrichtenden „Körperlichen Exercitien“ zu. Hier zeigte sich der Direktor als Meister der Verhandlung und Improvisation. Scharpf ließ sich sofort die neueste Fachliteratur aus dem fortschrittlicheren Sachsen und Preußen kommen, die noch heute in der Lehrerbibliothek bestaunt werden kann. Ferner war eine völlig neue Geräteausstattung zu beschaffen und zu finanzieren, – Scharpf holte sich Rat bei den Nachbardirektionen in Freiburg und Rastatt mit Gerätetabellen, Maßangaben und Preisen, wie aus der umfangreichen Akte „Turnen und Schwimmen 1837–1859“ im Stadtarchiv Offenburg hervorgeht. Ein schulischer Turnplatz und ein schulnahes Schwimmbad mit sicherem Zugang, Einstieg und Aufsichtsplatz waren einzurichten, – Scharpf verhandelte hartnäckig und diplomatisch mit Bürgermeister, Stadtverwaltung und Gemeinderat, wobei die Vorgaben der zuständigen großherzoglichen Landesregierung und des „Physikats“, der Gesundheitsbehörde, meisterhaft ausgespielt wurden. Sein hilfreicher Berater wurde Kalligraphielehrer Klehe, der all die z. T. abenteuerlichen Turngeräte für die Anfertigung durch die hiermit sehr geforderten heimischen Handwerker zeichnete, den Turnplatz entwarf und ein Schwimmgerüst konstruierte. Bis der Turnplatz im Klostergarten und das Gymnasiumsbad am mittleren Mühlbach fertig wurden, mussten sich der Direktionsnachfolger Franz Weißgerber mit Klehes Nachfolger Karl Baumann, der 1840 aus Rastatt an die Offenburger Schule versetzt worden war, erneut jahrelang ins Zeug legen.<sup>9</sup>

Scharpf hat nicht nur durch diese Verhandlungen in der Mitte dreißiger Jahre, sondern auch durch die häufige öffentliche Präsentation der Schule in seiner Amtszeit dem Gymnasium einen respektablen Platz in der Stadt verschafft und die entscheidenden Strukturen und Verfahrensabläufe für die Zukunft grundgelegt. Schule und Stadtverwaltung hatten in der Zeit vor dem jetzt beginnenden politischen, verkehrstechnischen und wirtschaftlichen Aufstieg der Ortenaunmetropole nach der Bürgermeisterschaft Karl Burgers(1832–1840) ein Miteinander gefunden, von dem das angesehene Gymnasium für die Revolutionsjahre und die zweite Hälfte des Jahrhunderts genauso profitierte, wie die schulfreundliche Stadt.

Verabschieden wir unseren „wohllöblichen Direktor“ Professor Josef Scharpf aus Offenburg mit dem Szenarium einer seiner letzten Abschlussfeiern. Wir folgen dabei dem Artikel der Karlsruher Zeitung vom 14. 06. 1838 und dem gymnasialen Jahresbericht: Zur würdigen Eröffnungsfeier der neu begründeten Höheren Bürgerschule im Gymnasium waren dabei „die vier ersten Kirchenstühle zunächst dem Chore den hiesigen Honoratioren zur Anwohnung bestimmt“. Gemeint waren der Oberamtmann Kern als landesherrlicher Kommissarius des Gymnasialverwal-

tungsrates, Bürgermeister Burger mit Bürgerausschuss und Gemeinderat, Geistlicher Rat Mersy und der Stiftungsvorstand des Sankt Andreashospitals und „Förderer der Anstalt“, sowie „Freunde der Jugendbildung“. Vor den ferner anwesenden Kollegen, Eltern und Schülern hielt der Direktor einen Vortrag über die Geschichte der Schule und ihren aktuellen Auftrag, „der sichtbar tiefen Eindruck auf die Zuhörer machte“. Enthalten war ein Plädoyer nicht nur für den Bildungswert der alten Sprachen in moderner Vermittlung, sondern im Rahmen einer tragfähigen Allgemeinbildung auch jedes einzelnen der am Gymnasium unterrichteten Fächer sowohl für künftig Studierende als auch für nicht akademisch orientierte Bürgersöhne. Scharpf schreibt gerade dem Lateinischen eine „unbewußt eingehende praktische Logik“ und seiner Grammatik eine innewohnende „wahre Metaphysik aller Sprachen“ zu, die jeder erlernten anderen Sprache zugute käme. Auch pries er die Segnungen des erst kurzen Friedens und philosophierte in idealistischer Weise über die ungeheuren Potenziale einer humanen Bildung in moderner Zeit. Wissenschaft solle vom Geheimgut zum Allgemeingut werden. Die Rede zeigt ihn als einen engagierten Vertreter des neuhumanistischen Geistes seines vor drei Jahre verstorbenen berühmten Zeitgenossen Wilhelm von Humboldt, der das fortschrittliche Gymnasium fast ein ganzes Jahrhundert prägen sollte. Laut Zeitung „schloß er seinen schönen und gehaltreichen Vortrag mit einem Gebet um Segen“. Es folgte eine musikalische Messe unter Oberlehrer Mößner und eine öffentliche Aufführung der Glocke von Schiller und Romberg zugunsten eines Schillerdenkmals. Kollege Weißgerber hatte eigens ein Gedicht verfasst, das von den Schülern gesungen wurde und mit den Versen endete:

*Abb. 5: Das Lyzeum in Rastatt, heute Ludwig-Wilhelm-Gymnasium*



*„Segne Gott der Schüler Mühen, segne ihrer Lehrer Kraft:  
Heiss lass ihre Herzen glühen stets für Tugend, Wissenschaft!“*

Der neue Großherzog hatte unlängst bei seinem Regierungsantritt 1830 bedeutungsvoll verkündet, „dass ein tüchtiger Unterricht die Hauptgrundlage des wahren Glücks der Staatsangehörigen sei“. Scharpf hatte dessen Vorgänger wegen seiner großherzigen Ausstattung des neuen Offenburger Gymnasiums als seinen zweiten Stifter gepriesen und schloss jetzt den Jahresbericht 1839 in seinem letzten Offenburger Jahr mit den Worten: „Unser Herz kann sich nicht dem innigsten Dank verschließen gegen unseren durchlauchtigsten Großherzog und seine hohe Regierung, die in der Gründung tüchtiger Schulen Badens Glück und Ehre sucht.“

### **Scharpf als Lyzeumsdirektor in Rastatt 1840–1850**

Seit Bestehen des Offenburger Gymnasiums absolvierten die meisten Absolventen der Schule die abschließende Oberstufe außerhalb Offenburgs. Offenburg selbst wurde trotz eines entsprechenden Vorstoßes von Direktor Weißgeber bereits 1842 erst 1881 Vollgymnasium. Lorenz Oken besuchte dazu das Stift in Baden – Baden, Volk und Schaible dessen Nachfolgegymnasium, das Lyzeum in Rastatt. Als der offensichtlich gut informierte Direktor Scharpf erfuhr, dass in Rastatt am Lyzeum eine Stelle frei wurde, bewarb er sich um sie schon am 09.02.1839: Der gelehrte Orientalist A. Winnefeld, der am Rastatter Lyzeum sogar eine Syrisch- und Arabisch-AG angeboten hatte, war verstorben, Scharpf bewarb sich um die mit möglicher Direktionsanwärterschaft verbundene Vakanz. Wenige Monate später war er persönlich vor Ort als sein Direktionskollege Geistlicher Rat Joseph Loreye, mit dem er schon zwei Jahre zuvor wegen des neuen Turnunterrichts korrespondiert hatte, zu seinem 50. Dienstjubiläum und 73. Geburtstag hoch geehrt wurde. Auch er ein Heidelberger Schüler F. Creuzers, Priester in Baden-Baden und als Direktor seit 1818 auch geistiger Führer in dem hoch angesehenen Kollegium der ehemaligen Residenzstadt, empfing bei dieser großen Jubelfeier am 21.06.1838 vom „Durchlauchtigsten Großherzog“ nicht nur die Ernennung zum Geheimen Rat, sondern auch eine Ehrung durch Verleihung des Ritterkreuzes des Zähringer Löwenordens. Gemeinsamer Gottesdienst der ganzen Schule in der nahen Schlosskirche, zahlreiche Reden, Festgesänge der Schüler und ein großer Fackelzug ehrten den greisen Direktor. Loreye selbst stiftete an diesem Tage ein gut dotiertes Stipendium für würdige bedürftige Schüler, dessen Verleihung anfangs alljährlich gefeiert werden sollte. Die Stadt Rastatt verlieh ihm die Ehrenbürgerwürde, seine Heimatstadt Mahlberg schickte 50 Flaschen Wein, Loreye durfte unter Beibe-



haltung seiner bisherigen Bezüge bis zum Lebensende in der Dienstwohnung des Lyzeums bleiben, was für Scharpf jahrelang ein Ärgernis war, denn er wollte auch darin sein Nachfolger werden. Gleich nach der Bitte Loreyes um Pensionierung schickte Scharpf am 26.06.1840 ein längeres Bewerbungsschreiben an den „Oberstudienrath“ in Karlsruhe und zog dabei alle Register: Dem zweiseitigen Anschreiben waren zehn Sei-

ten Kopien mit Bildungs- und Prüfungsnachweisen der Universität Heidelberg, Empfehlungen der Kreisdirektion und seine Zeugnisse und Qualifizierungen beigelegt. Am 28.07. wiederholte er seine Bitte um Übertragung der Lyzeumsdirektion.

### **Die Direktionswohnung**

Was reizte den Offenburger Direktor an dieser Stelle? Scharpf war jetzt mit 43 Jahren in der Blüte seines Lebens und suchte Veränderung und neue Herausforderungen. Diese boten sich mit der Tradition der Schule in Rastatt, als ehemaliges Stift in Baden-Baden seit 1453 und Piaristenschule, und ihrer hervorragenden materiellen Ausstattung und der großen Bibliothek mit ihren 30 000 Bänden. Das Lyzeum mit seinen schönen Dienstwohnungen und Gärten direkt über dem Schlosspark war zweifellos attraktiver als das ärmliche und unbequeme Offenburger Kapuzinerkloster. Rastatt hatte seinen Charme als ehemalige Residenzstadt nicht verloren, und es lag näher zur Landeshauptstadt und damit zu Scharpfs Geburtsort. Die Schule verkörperte nicht nur eine beachtliche Tradition, sondern bot mit über 200 Schülern auch ein interessanteres Betätigungsfeld für einen verwaltungserfahrenen Pädagogen. Sie hatte neben dem Schwerpunkt alte Sprachen ein modernes Profil mit einem Angebot an Gesundheits- und Höflichkeitslehre, Krankenpflege und Anleitung zur Landwirtschaft, besonders Obstbau. Dazu gab es einen eigenen botanischen Garten, einen schulnahen Turnplatz mit dem Schülerbad am „Beinel“, im Winter einen Schlittschuhbahn und Tanzunterricht.

Am 12.09.1840 entschied sich die oberste Kultusbehörde nach Vergleich mit den Rastatter Mitbewerbern Professor Eckerle und Feldbausch für Scharpf als erstem weltlichen Direktor aufgrund seiner größeren Verwaltungserfahrung. Er wurde am 17.10. mit einem Gehalt von jetzt 1700f vom Ministerium des Innern nach Vorgabe des Großherzoglichen Staatsministeriums

vom 13.10. zum neuen Direktor des Lyzeums zu Ratstatt ernannt. Die Amtseinführung vor Ort erfolgte durch Ministerialrat Dr. Zoll, in der Zwischenzeit führte Loreye die Direktionsgeschäfte weiter. Dieser versprach in einem Schreiben an den „Großherzoglichen Hochpreislichen Oberstudienrath“ vom 25. August 1840 dies mit „möglichster Sorgfalt“ zu tun. Dass dabei die sonst immer wunderschöne Schrift des inzwischen 74-Jährigen sehr zittrig ausfiel, lag sicher weniger an seinem hohen Alter, als vielmehr an der Erregung, die im Schluss des Anschreibens zum Ausdruck kommt: „Ich wünsche sobald als möglich von der Anstalt hinwegzukommen, die auf einmal in Mißcredit gekommen ist, und von welcher man, wie ich höre, hier in den Ge-

sellschaften spricht, dass ich sie als eine der schlechtesten unter dem Mond(sic!) verlasse.“ Hatte sich damals schon etwas angebahnt, was den schlechten Ruf, den Scharpf am Gymnasium in Rastatt noch heute hat, begründete? Sicher hat die Rivalität, die von Anfang an zu den hausinternen Mitbewerbern bestand, nicht gerade harmonisierend gewirkt, wobei der fähige Feldbausch, dessen Griechischgrammatik schon in Offenburg erfolgreich benutzt worden war, wegen dieser Unverträglichkeit 1844 nach Heidelberg und dann ins Ministerium wechselte und Eckerle schon 1841 altersbedingt zur Ruhe gesetzt wurde. Vielleicht war man einfach nur einen anderen Führungsstil unter der langen Direktion Loreyes gewohnt. Aus den Akten ist Scharpf eine erfolgreiche Amtsführung zumindest bis 1848 nicht abzuerkennen: Er führte die Jahreschroniken weiter, seine erste von 1840/41 sogar mit Goldschnitt. In ihr ist von ihm eine 45 Seiten lange lateinische Verteidigungsrede des Sokrates abgedruckt, auch im Gesetzbuch des Lyzeums findet sich unter dem 14.11. ein geistreiches lateinisches Statement des neuen Direktors im Stile Senecas. 1842 erscheint eine „Kurze Lebensskizze“ als Beilage von ihm im Schulprogramm. Scharpf hat jetzt und in den Folgejahren neben der Schulleitung Zeit für nur noch vier bis sechs Wochenstunden Hebräischunterricht mit Lektüre des Alten Testaments.

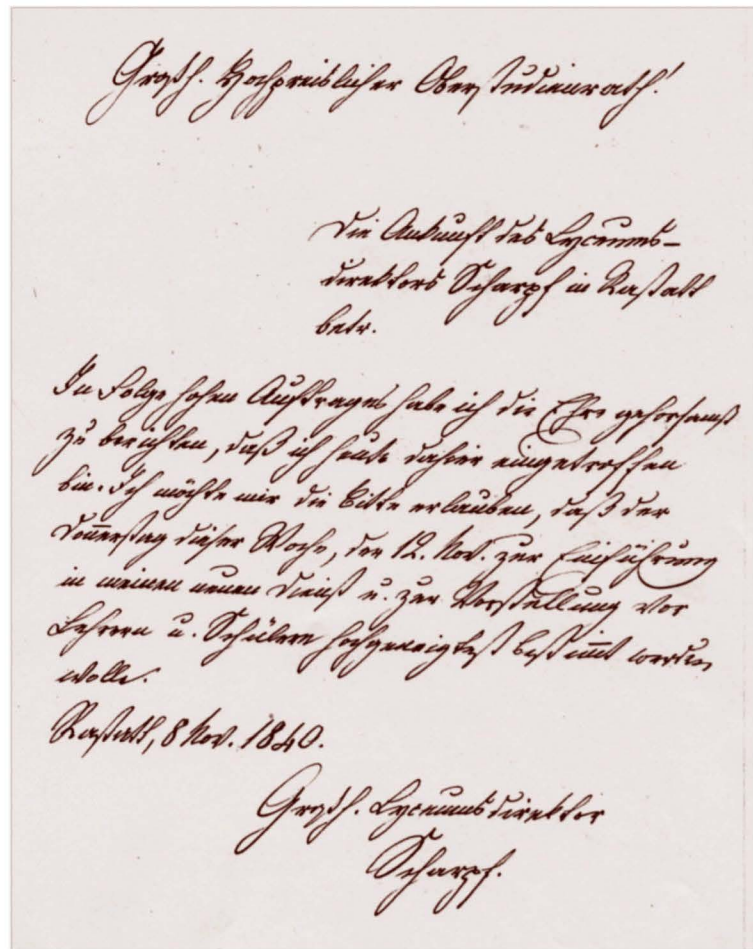
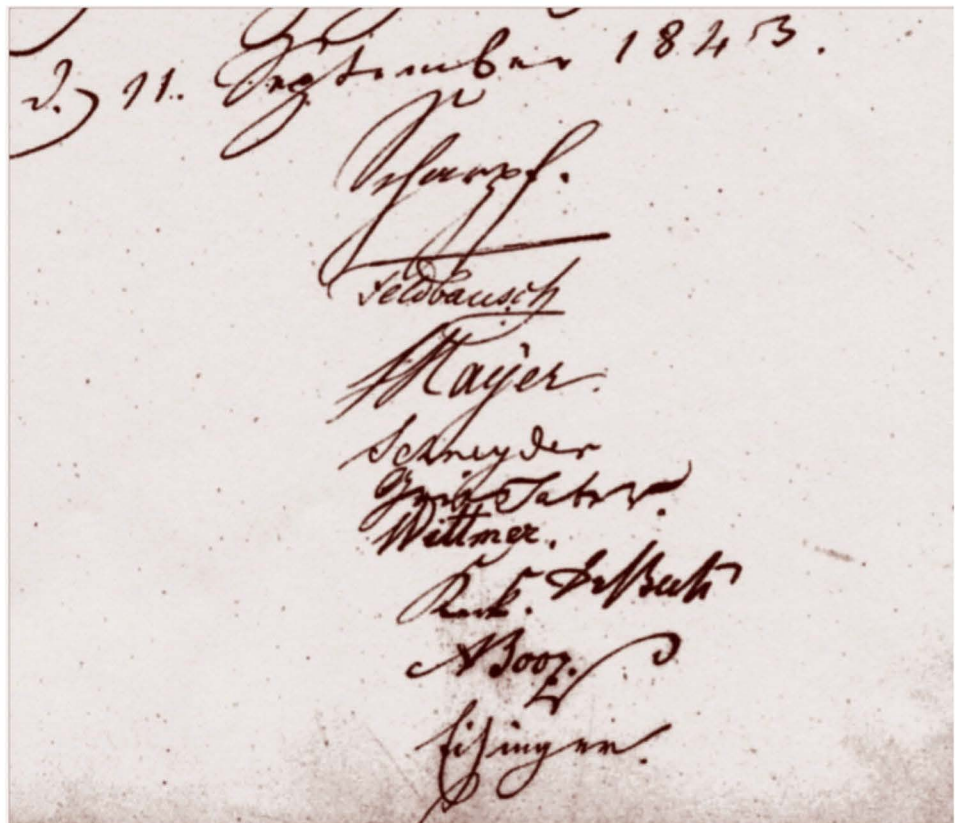


Abb. 6: Scharpfs Amtseinführung als Lyzeumsdirektor in Rastatt am 08.11.1840

Abb. 7: Scharpfs  
Rastatter Kollegium  
1843



Schon Anfang 1841 gibt es einige neue Verordnungen der Direktion: Verpflichtend eingeführt werden Klassentagebücher mit Disziplinäreinträgen und Absentenlisten, aber auch Stundenversäumnissen von Lehrern und Einträgen der Kirchenbesuche beider Konfessionen. Eine Sammlung der Diensterlasse soll für alle einsehbar werden, ausgeliehene Bücher müssen mit Datum registriert werden. Warum dies wohl alles nötig geworden war? Scharpf erhält dafür in einem Schreiben vollen Rückhalt von der Schulbehörde, „man solle es der Dienstführung des Direktors überlassen, seine Anordnungen zu treffen“. 1842 verabschiedet dieser seine beiden Offenburger Schüler Schaible und Volk als Abiturienten an seine Heidelberger Universität. Weitere Amtsgeschäfte umfassen finanzielle Regelungen bei der Versetzung Karl Baumanns nach Offenburg, Bitte um Gehaltserhöhung für Kollegen, Umbauten in der Schule, wie eine neue Heizung in Bibliothek und Wartezimmer.

1842 beschwert sich Scharpf im Zusammenhang mit der Bitte um Gehaltserhöhung darüber, dass er ganz im Gegensatz zu seinem einfachen Lehrerkollegen Feldbausch noch keine Dienstwohnung habe, sondern außerhalb wohnen müsse, was ihn viel Geld koste. Das sei eine Kränkung, die „Auswirkung auf seine Kraft und Wirksamkeit“ habe. Die Direktionswohnung war ja noch als Ehrenwohnung bis zum Lebensende an Loreye vergeben. Dadurch, dass sich Feldbausch im April 1844 nach Heidelberg versetzen ließ, war das Problem auch noch nicht gelöst. Vor-

rangig war zunächst die Neuvergabe seiner Stelle. Wer kam dafür nach Rastatt? Es war niemand anderes als Professor Weißgerber, der in Offenburg 1840 die Direktion von Scharpf übernommen hatte und der wegen liberaler Äußerungen in die Garnisonsstadt unter seinem zweimaligen Direktor an die Murg strafversetzt wurde. Scharpf wollte in seinen Amtschreiben erreichen, dass es für seinen Kollegen als einem ehemaligen Direktor keine Schlechterstellung gibt, musste aber akzeptieren, dass man Weißgerber zwar Feldbauschs Dienstwohnung überließ, aber nur als einfachen Lehrer in der Untersekunda einsetzte. Scharpf sollte es sechs Jahre später bis zum Ende seiner Dienstzeit 1857 ähnlich ergehen. Weißgerber gab in Rastatt nur ein Zwischenspiel und wurde 1849 Direktor in Bruchsal. In Rastatt musste er am 25.11. erst einmal eine Loyalitätserklärung „für die mit Staatsdienereigenschaft angestellten Lehrer“ unterschreiben, die ihn verpflichtete, „dem Großherzog getreu, hold und gehorsam“ zu sein.

1844 wurde für Lyzeumsdirektor Scharpf insgesamt ein bemerkenswertes Jahr. Am 25.03. wurde ihm „nach höchster Entschlie-ßung Seiner Königlichen Hoheit, des Großherzogs von Baden und Herzogs von Zähringen huldreichst der Titel eines Hofraths verliehen“, der „Oberstudienrath wurde angewiesen, eine neue Titulatur auszufertigen“. Ein Woche später verfasste Scharpf zusammen mit seinem Kollegium eine Grußadresse zum Amtsjubiläum des „Stifters der philologischen Schule Süddeutschlands“, seinem wichtigsten akademischen Lehrer, Professor Creuzer in Heidelberg. Dem 73-jährigen Jubilar wurde als wahren Lehrer, Nestor und geistigem Vater „ergriffen von der vaterländischen Bedeutung dieses Festes“ für seine geniale Wissensvermittlung in der Ausbildung von „Badens höherem Lehrstand“ von Herzen gedankt. Bescheiden und gerührt zeigte sich Creuzer von der Huldigung und „warmen Freundschaft“ seiner ehemaligen Studenten und freute sich besonders über die unterzeichnenden Schüler Loreye, mehr noch über Scharpf, in welchem er die schönen Hoffnungen, die er von ihm in Heidelberg erwartet hatte, „auf das Vollkommenste erfüllt sehe, indem er ihn an der Spitze einer blühenden Anstalt erblicke“. Creuzer gab abschließend seiner Freude darüber Ausdruck, dass die Gratulation „von Männern bezeugt wird, die ihr thätiges Leben den Humanitätsstudien gewidmet haben.“

Diese „blühende Anstalt“ unter ihrem hoch gerühmten Direktor wurde am 30.10.1844 überschattet vom Tod des ehemaligen Schulleiters Professor Loreye, der noch immer in der Direktionswohnung des Lyzeums wohnte und in dessen Nähe und Schatten Scharpf wirkte. Die 13 Kollegen des Lyzeums beschlossen eine Ehrentafel zu seinem Andenken, die Scharpf auf Lateinisch verfasste und die noch heute im Haus zu sehen ist. Professor Weiß-

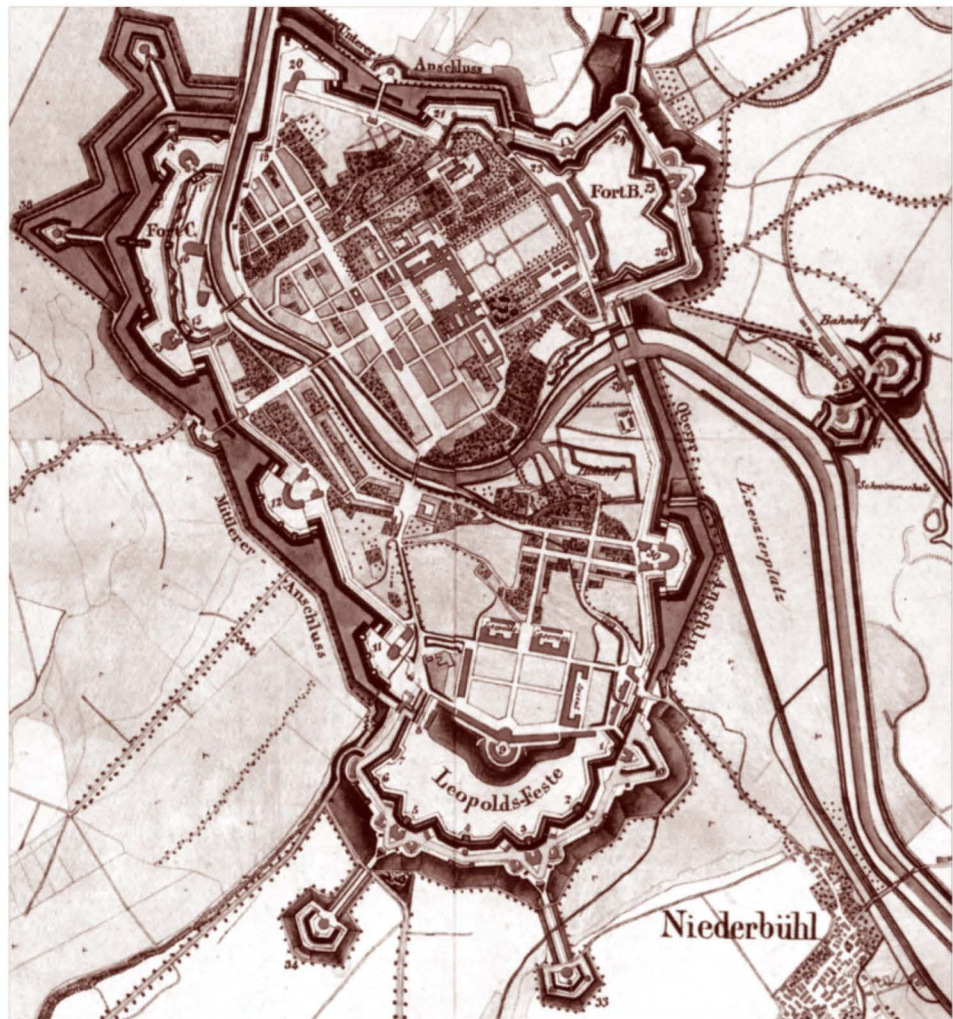


Abb. 8: Die Festung Rastatt mit Schloss und Lyzeum (nordwestlich davon) im Jahre 1849

gerber leistete seinen Beitrag mit 50 Versen einer lateinischen Elegie und einem knappen Distichon für Loreyes Grab:

*„vir iacet hic simplex et candidus, isque sacerdos  
eximius Christi Pieridumque simul“*

*Hier ruht ein Mann, einfach und glänzend, in gleicher  
Weise ausgezeichneter Priester Christi und der Musen.*

Die Trauerfeier im November musste verschoben werden, weil Scharpf, der sich die Trauerrede vorbehalten hatte, „durch einen harten Unfall“, von dem er sich nie wieder erholen sollte, gerade an diesem Tage verhindert war. Merkwürdigerweise bricht die diesbezügliche Akte des Landesarchivs kurz darauf ab, die folgende Direktionszeit muss aus anderen Quellen rekonstruiert werden. Erst im November konnte Scharpf endlich aus der Stadt in die ihm zustehende Direktionswohnung im Lyzeum (mit Garten) einziehen. Die Amtsgeschäfte gingen zunächst normal weiter, obwohl Scharpf sehr unter seiner gesundheitlichen Beeinträchtigung litt. Was es bedeutete, als Krüppel, um den Ausdruck der Zeit zu benutzen, mit einer Holzkrücke durch eine von jungen, körper-



gestählten Soldaten beherrschten Garnisonsstadt herum zu humpel, lässt sich unschwer vorstellen. Scharpf erwirkte für sich und sieben seiner Kollegen 1842 und 1846 Gehaltszulagen, bei der Stipendiatsfeier in der Lyzeumskirche 1846 hielt er eine später veröffentlichte Rede auf Griechisch(!). 1847 er verwendete er sich auch für die verwaisten Kinder seiner verstorbenen Kollegenwitwe Winnefeld. Neue Lehramtskandidaten und Kollegen waren einzuführen, der Hebräischunterricht und die Jahresprogramme mit ihren wissenschaftlichen Beilagen mussten redigiert werden. Abgesehen von den üblichen unspektakulären Verwaltungsaufgaben eines Schulleiters bedeutete das eine Menge Arbeit.

Alle Bemühungen um eine erfolgreiche Weiterführung des Rastatter Traditionsgymnasiums aber wurden durchkreuzt durch die politischen Ereignisse, die von außen massiv in das Schulgeschehen eingriffen. Ab 1844 wurde Rastatt zur neuen deutschen Bundesfestung ausgebaut. Österreichische Festungsartillerie, Pioniertruppen, drei Bataillone Infanterie, badische Kanoniere und ab 1848 auch eine von der Märzregierung eingerichtete Bürgerwehr brachten große Unruhe in die kleine Stadt an der Murg: Die Soldaten brauchten Quartiere, die die Lyzeumsstudenten oft mit ihnen teilen mussten, die Wirtshäuser und andere Lokale waren überfüllt, es gab ständig Lärm und Unruhe durch die Schanzarbeiten. Durch das allgemeine Sprachgewirr und die soldatischen Aktivitäten in diesem wahren Hexenkessel unentwegter hektischer Baumaßnahmen beklagte man auch einen Verfall der guten Sitten. Folgenreich war die Einquartierung der auswärtigen Truppen in den Lehrsälen und Gängen des Lyzeums und der Zwang zum Waffendienst in der Bürgerwehr für die Professoren oder als Kanoniere in der Festung für die über 18-jährigen Schüler in den Tagen der Revolution von 1848/49. Im Dachgeschoss der Schule waren Pulver und Patronen gelagert, die Aula diente als Zuflucht und Asyl für die noch nicht geflohenen Bürger der Stadt während der blutigen Belagerung. Direktor Scharpf konnte mit den radikal-liberalen Ideen der badischen Freiheitskämpfer, die in der Festung gegen den jetzt zur Flucht gezwungenen Großherzog meuterten, nichts anfangen. Der Schulbetrieb war nach der Mairevo-



Abb. 9: Der Adressat seiner Schreiben: Leopold, Großherzog von Baden 1830–1852

lution sowieso eingestellt, Scharpf verließ, auch zu seiner erhofften Gesundung, rechtzeitig Richtung Wildbad/Schwarzwald die jetzt von den zu Hilfe gerufenen Preußen belagerte Stadt. Die nach der verlustreichen Kapitulation am 23.07. gefangen gehaltenen Gymnasiasten wurden von den Siegern lange zur Überprüfung ihrer Gesinnung in den Kasematten der Bastion 30 eingekerkert. Zu allem Unglück war in der Festung der Typhus ausgebrochen. Scharpf berichtete am 05.09. an den Innenminister von 1027 Infizierten in den Spitälern und weiteren 500 in den Militärkrankenhäusern in deren unmittelbarer Nähe das Lyzeum genauso bedroht sei, wie durch das mit Gefangenen voll gestopfte feuchte Bezirksgefängnis gegenüber der Schule. Die Eingabe weist auch auf das Elend in den Kasematten hin, wo im Fort A der Leopoldfeste über 600 ansteckende Fälle dahinsiechten, unmittelbar in der Nähe der noch nicht entlassenen unschuldigen Schüler.

Eine viel ernstere Bedrohung resultierte aus dem Versuch, nach den bitteren Erfahrungen mit dem Revolutionskrieg in der Festung und ihrer bedrohten Grenznähe zu Frankreich das Lyzeum in Rastatt aufzugeben. Mehrere Gutachten waren bereits in Umlauf, viele Städte, auch Offenburg am 29.10.1849, bewarben sich als neuer Schulort, wobei Baden-Baden die besten Chancen hatte, die „kränkelnde Anstalt“, wie man munkelte, zu übernehmen. Auch scheint es Misshelligkeiten und Missstände im Kollegium gegeben zu haben, die man dem Direktor zuschreiben

*Abb. 10: Das Gasthaus „Zur Linde“ am Ufer der Murg in Rastatt*



wollte. Welchen fatalen Anteil Scharpf am plötzlichen Verfall des Rastatter Lyzeums in diesen Jahren hatte, wird später noch darzulegen sein. Genau ein Jahr nach Ausbruch der Mairevolution wurde auf ein Gutachten hin, das der ehemalige Kollege Feldbausch für das Ministerium erstellt hatte, am 13.05.1850 entschieden, das Lyzeum in Rastatt zwar zu belassen, damit verbunden aber „eine gründliche Neuorganisation im Lehrkörper und der Leitung“ vorzunehmen: Die Direktionsstelle des Lyzeums der immer noch von Preußen besetzten Stadt wurde am 26.09.1850 mit einem preußischen Direktor aus dem preußischen Rheinland besetzt.

Nochdirektor Scharpf schrieb Ende 1849 in seine letzte Jahreschronik: „Die bekannten bedauerlichen Ereignis dieses Jahres riefen vorzugsweise an unserer Anstalt manche Störung und Unterbrechung des Unterrichtes hervor ... Wir schließen diesen Jahresbericht mit dem innigsten Dank für unseren liebevollen Fürsten und Schirmherr Großherzog Leopold, welcher auch in diesen trüben Tagen unserem Herzen nahe war, dessen Rückkehr unsere Anstalt durch einem öffentlichen Dankgottesdienst am Tage seines Geburtstagsfestes in freudiger Feier beging.“ Privat hatte Scharpf das Jahr mit der Bitte beim Großherzoglichen Oberstudienrat um Genehmigung der Eheschließung mit der Postmeister-tochter Hermine Gaß begonnen, die ihm nach staatspolizeilicher Genehmigung auch gewährt wurde und aus der eine Tochter hervorging. In einem persönlichen zweiseitigen Brief an den Großherzog entschuldigte er sich dafür, dass er wegen längerer Krankheit nicht, wie bisher, rechtzeitig die Jahresberichte des Lyzeums hatte schicken können und holte das jetzt mit „allerunterthänigsten“ Bezeugungen der Treue, die er auch in „den dahier obwaltenden bedrängnißvollen Umständen“ würdig bewiesen habe, mit drei Exemplaren für die Königliche Hoheit, seine Durchlauchtigste Frau Gemahlin und den Erbgroßherzog nach.

Die Schule war zwar im Hochsommer 1849 wiedereröffnet worden, die Zahl der Gymnasiasten aber im Schuljahr 1849/50 auf nur 146 zurückgegangen. Als Zeichen der neuen Normalität in der Zeit des Besatzungsfriedens kamen auch wieder Geschenke an die Schule: Scharpf registrierte eine ausgestopfte Raubmöwe und einen Singschwan neben über 90 „perennierenden“ (winterfesten) Gewächsen aus den großherzoglichen Gärten.

1850/51 zählte die Schule wieder 163 Schüler. Scharpf unterrichtete nach wie vor Hebräisch von der Unterquinta bis zur Obersexta, und in der Schulchronik lesen wir auf der ersten Seite: „Seine Königliche Hoheit, der Großherzog hat sich nach höchster EntschlieÙung vom 26.09. allergnädigst bewogen gefunden, den Direktor des Lyzeums, Professor Scharpf, an das Lyceum zu Mannheim zu versetzen. Derselbe hatte seit dem 13. Oktober



*Abb. 11: Das Mannheimer Lyzeum, heute Karl-Friedrich-Gymnasium*

1840 der Anstalt vorgestanden.“ Am selben Tage wird J. Schraut vom „Progymnasium zu Neuss in Rheinpreussen“ als Nachfolger berufen. Sonst erfahren wir nichts! Was aber war geschehen?

### **Endstation Mannheim 1850–1857**

Am 24.07.1850 erhielt der Ephorus des Lyzeums in Rastatt, Herr Geheimer Regierungsrat Lang, folgenden Bericht aus Karlsruhe: „Es ist zur diessseitigen Kenntniss gekommen, dass sich Lyzeumsdirektor Hofrat Scharpf in der ersten Woche dieses Monats mehrere Tage hindurch in geistigen Getränken übernommen habe und der dadurch hervorgerufene Zustand an öffentlichen Orten und sogar in Unterrichtsstunden an ihm wahrgenommen worden sei ... Dies hat sich durch Erkundigungen dahier bestätigt, daß derselbe „betrunken“ gewesen sei. Da Hofrat Scharpf bereits eine ernstliche Verwarnung wegen ähnlicher Vorfälle erhalten hat, und ihm für den Wiederholungsfall das Einschreiten nach dem Dieneredikt von 1819 angedroht worden ist, so sieht man sich bemüßigt, auf den Besserungsgrund gegen denselben zu erkennen. Der Herr Ephorus wird veranlasst, ihm diese Verfügung zu eröffnen und von ihm bescheinigen zu lassen. Großherzogliches Ministerium des Innern erstattet die hierher gegebene Anzeige.“<sup>10</sup> Am 19.10. d. J. bittet Scharpf in einem fünfseitigen Schreiben mit vier Anlagen um Akteneinsicht und seine Versetzung nach Mannheim unter Verweis auf seine bisherigen 32 erfolgreichen Dienstjahre in Offenburg und Rastatt.

In der Jahreschronik seines ersten Schuljahres am Lyzeum in Mannheim 1850/51 findet seine neue Tätigkeit folgenden Niederschlag: „Eine neue, noch rüstige Lehrkraft gewann das Lyzeum in dem bisher in Rastatt wirkenden Herrn Hofrath Scharpf, dem neben dem classischen und deutschen Unterricht in der Unterquarta der hebräische Unterricht in beiden Abtheilungen der oberen Classen übertragen wurde, welchen derselbe mit besonderer Liebe und Meisterschaft ertheilt.“ Scharpf unterrichtet jetzt, unter Beibehaltung seiner Bezüge von inzwischen 1900f, fast ein

Jahrzehnt lang wöchentlich acht Stunden Latein, vier Stunden Griechisch und vier Stunden Hebräisch, die Schule zählt durchschnittlich 250 Schüler. Dass der ehemalige Lyzeumsdirektor jetzt als einfacher Lehrer sein Geld verdienen muss, ist für ihn nicht unproblematisch und setzt eine Herabstufung voraus, die aber aktenmäßig nicht nachzuweisen ist. Bereits Anfang seines ersten Deputatsjahres beschwert sich Scharpf in einem vierseitigen, in sehr erregter Schrift abgefassten Schreiben darüber, dass er trotz seines höheren Dienstalters nur als Hauptlehrer einer Unterquarta eingesetzt wurde, wogegen er sich verwahre, während jüngere Kollegen, z. B. Professor Baumann, sein ehemaliger Lehramtskandidat aus Rastatt, höhere Klassen leiten dürften. Die vorgesetzte Dienstbehörde weist ihn eiskalt darauf hin, dass es nicht nur nach Dienstalter gehe, im Übrigen sie sich selbst die Stellenbesetzung vorbehalte und, wenn er sich weigere, die Klasse zu übernehmen, sie auf seine Kosten einen Ersatzlehrer einstellen würde. Sie musste wegen der hartnäckigen Weigerung Scharpfs tatsächlich davon Gebrauch machen, weitere Einsprüche wurden als unbegründet abgewiesen, Bitten um Befreiung von dem angedrohten und dann auch geforderten Kostenersatz fruchteten nichts. Diese Demütigungen werden Scharpf sein Lehrerdasein in Mannheim sicher nicht gerade leichtgemacht haben.

Warum er Trost im Wein gesucht hatte, kann mit den politischen und privaten Problemen von 1849/50 zu tun haben, die auch von anderen Zeitgenossen als schwere Umbruchsphase erlebt wurden. Aus den Akten geht außerdem hervor, dass Scharpf in dieser Zeit nicht nur seine Direktorenstelle, sondern auch seine Frau verloren hat, denn am 27.03.1851 bittet er die vorgesetzte Dienstbehörde um Erlaubnis zur Wiederverheiratung und ehelecht nach dienstpolizeilicher Unbedenklichkeitsbescheinigung die zehn Jahre jüngere Mannheimer Witwe Barbara Ullrici.

1855 erhält Scharpf im Rahmen seines 17-Stundendeputats endlich die erhoffte Klassenlehrerschaft als Ordinarius der Oberquinta. Der Bitte um Leitung der vakant gewordenen Behagelschen Sammlung und der Desbillionschen Bibliothek, für die er als ausgebildeter Bibliothekar besonders qualifiziert war, wird durch die Schulleitung nicht entsprochen, sie wird vielmehr wieder ausgerechnet dem jüngeren Baumann übertragen. Scharpfs Beschwerde wird zurückgewiesen, ebenfalls der Wunsch, von der Erteilung der lateinischen Stilübungen suspendiert zu werden. Scharpf muss allmählich die Lust an seinem Beruf verloren haben, denn jetzt nehmen die Klagen über die „Wirksamkeit“ seines Griechischunterrichts und mangelnde Disziplin in den Oberstufenklassen zu. Auch fehlendes Interesse an der Schule wird ihm vorgeworfen, wie aus einem Konferenzprotokoll im Frühjahr 1857 hervorgeht. In einem Schreiben des Oberstudien-

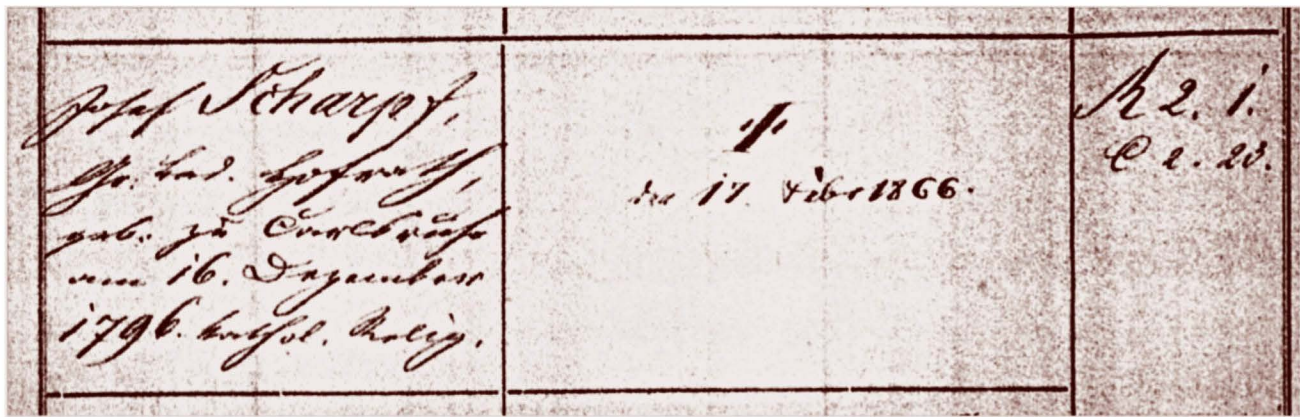


Abb. 12: Todeseintrag  
in Scharpfs Familien-  
bogen

rats vom 09.02. ist in diesem Zusammenhang bereits die Rede von hier fälligen Maßnahmen aus „Rücksicht auf die Wichtigkeit der Mannheimer Anstalt und die uns obliegende Sorge für das Wohl derselben“.

Im Jahresbericht des Mannheimer Lyzeums von 1858 fehlt dann die Erwähnung des inzwischen 61 Jahre alten Hofrats Professor Scharpfs in allen seinen bisherigen Funktionen.

Was war geschehen? In die Personalakten des Generallandesarchivs in Karlsruhe eingeklebt findet sich auf leicht gelblichem Papier sein fünfseitiger, doppelt handschriftlich beschriebener Brief vom 03.03.1857 an den neuen badischen Innenminister, der die verzweifelte persönliche und berufliche Lage des einst so erfolgreichen Philologen in bedrückender Weise zum Ausdruck bringt. Scharpf versucht die gegen ihn erhobenen Vorwürfe aus seinen leidvollen Erfahrungen am Ende seiner Rastatter Direktionsjahre zu erklären: Die Flucht vor den Revolutionskämpfen um die Festung, der Verlust „seines geliebten Weibes“ und die dadurch entstandenen „furchtbar quälenden Obstruktionen seines Gemütszustandes“, gegen die er „im Genuss des Weines Erleichterung“ gesucht habe, hätten einen „gewissen Grad der Unzurechnungsfähigkeit“ bewirkt. Dann sei er durch den Verlust der Direktionsstelle, der Dienstwohnung (mit Garten und zwei Klafter Holz) und die Versetzung in Verbindung mit erniedrigenden Deputatzuweisungen in der neuen Schule, sowie der Nichtübertragung zweier begehrter Bibliotheken sogar mehrfach bestraft worden („ter in idem“), obwohl ihm 1849 insgesamt keine Schlechterstellung garantiert worden sei. Auch eine Dienstwohnung mit den zugehörigen Dotationen habe man ihm in Mannheim versagt. Genauso beklagenswert sei sein gesundheitlicher Zustand: Sowieso schon geschwächt als zehntes Kind seiner Eltern würde der Bruch seines linken Unterschenkels durch einen Sturz vor 13 Jahren nicht mehr heilen, der Fuß sei seitdem verkürzt und er müsse Krücken benutzen. Ferner sei die Retina des einen Auges getrübt, mit einer möglichen Erblindung des anderen müsse gerechnet werden, sodass er die Buchstaben, besonders

des Hebräischen, im Unterricht nicht mehr deutlich erkenne. Scharpf weist an dieser Stelle auf das Alter hin, das selbst eine Krankheit sei. In neun Punkten fasst er seine Misere noch einmal zusammen und hofft, dass sein „Appell an die Gerechtigkeit, Milde und Weisheit“ des Ministers nicht erfolglos sei und bittet um „irgendwelche Ausgleichung meiner Leiden in ehrenvoller Art“. Das Ministerium verspricht eine Überprüfung und veranlasst den Oberstudienrat zu einer Stundenreduzierung. Damit sei es nicht getan, ist von dort am 16.04. zu hören, der Schaden für die Schule sei damit nicht behoben, es solle eine ärztliche Überprüfung erfolgen und eine „Zurruhesetzung“ erwogen werden.

Scharpf kommt dem am 09.09. mit „unterthänigster Bitte“ um Pensionierung zum Schuljahresende entgegen, schon am 18.09.1857 antwortet das Innenministerium: Die Rastatter Direktion sei ihm „infolge tadelhaften Verhaltens“, unter Beibehaltung seiner hohen Bezüge, entzogen worden, seine Deputate in Mannheim seien rechtens, seine fast 40-jährigen Dienste würden anerkannt. Ärztliche Zeugnisse bestätigten die schlechte Heilung des linken Unterschenkels und die Fußverkleinerung, so dass er nur mit einem Stützklotz sitzend unterrichten könne, die Erblindung des linken Auges und Schwächung des rechten und dessen möglicher Verlust lassen eine frühzeitige Pensionierung zu.

„Seine Königliche Hoheit, der Großherzog, geruhen am 07.10.1857 in Badenweiler, den Hofrath Scharpf wegen körperlichen Leidens und auf sein unterthänigstes Ansuchen in den Ruhestand zu versetzen und dabei auszusprechen, dass dessen Pension aus der Staatskasse zu entnehmen sei“. Dieser Wortlaut findet sich auch im für Scharpf letzten Jahresbericht des Mannheimer Lyzeums von 1857/58 mit dem Zusatz: „Dem von der Anstalt scheidenden Hofrat Scharpf folgten die aufrichtigsten Wünsche seiner bisherigen Collegen in die von ihm solange ersehnte Ruhe nach.“ Ob sie für ihn auch einen lateinischen Nachruf verfasst haben, wie er das für manchen Kollegen vor ihm getan hat? Laut Eintrag im Familienbogen des Mannheimer Stadtarchivs starb er knapp zehn Jahre später am 17. Februar 1866, seine Frau Wilhelmine überlebte ihn um 25 Jahre, seine Tochter Hermine war in Durlach mit einem Oberkirchenrat verheiratet. Scharpf lebte zum Schluss fast 70-jährig in der Residenzstadt Mannheim im Quadrat H 2. 1., C 2. 23. auf der Mitte zwischen Neckar und Rhein.

Abb. 13: a) Lehrgegenstände am Offenburger Gymnasium 1803–1836  
b) Die Mittelschulen (Gymnasien und Lyzeen) Badens 1825

Lehrgegenstände und Zahl der wöchentlichen Stunden.							
	I. Klasse.		II. Klasse		III. Klasse.		(1803–1831)
	1. Abt.	2. Abt.	1. Abt.	2. Abt.	1. Abt.	2. Abt.	
	I. Kl.	II. Kl.	III. Kl.	IV. Kl.	V. Kl.	VI. Kl.	(1831–1836)
Religion . . . . .	3–2	3–2	2	2	1–2	1–2	
Deutsch . . . . .	3–2	3–2	2	2	3–2	3–2	
Latein . . . . .	7–12	6–9	6–9	6–9	8–9	8–9	
Griechisch . . . . .	—	2	2	3	3	3	
Hebräisch . . . . .	—	—	—	—	1	1	
Französisch . . . . .	2	3–2	3–2	3–2	3–2	3–2	
Geographie . . . . .	1	1	1	1	1	1	
Geschichte . . . . .	—	1	1–2	1–2	1–3	1–3	
Mathematik . . . . .	3–2	3–2	4–2	4–2	4–2	4–2	
Naturwissenschaft	—	—	1	1	1	1	
Kalligraphie . . . . .	?	?	?	?	?	?	
Zeichnen . . . . .	?	?	?	?	?	?	
Gesang . . . . .	?	?	?	?	?	?	
Turnen . . . . .	—	—	—	—	—	—	
	23–24	25–26	26–27	27–28	30	30	

zu	Gesamtzahl der Zöglinge in den Mittelschulen																		
	in den Jahren																		
	1807	1808	1809	1810	1811	1812	1813	1814	1815	1816	1817	1818	1819	1820	1821	1822	1823	1824	1825
Karlsruhe . . . . .	—	—	217	—	287	—	293	—	—	—	383	449	448	453	506	571	612	589	608
Mannheim . . . . .	—	—	—	—	186	—	—	—	—	—	236	253	225	244	250	280	286	277	248
Rastatt . . . . .	—	—	68	—	108	134	171	195	189	213	194	186	176	197	200	201	227	224	194
Heidelberg . . . . .	—	116	118	88	105	122	135	145	160	170	186	200	209	231	262	281	263	262	245
Bruchsal . . . . .	—	—	—	76	72	—	76	81	81	91	102	116	114	117	123	109	111	102	88
Offenburg . . . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	73	80	70	—	79	77	83	86

## Anmerkungen

- 1 Einzelheiten zu dieser Übergangszeit um 1800 in Offenburg finden sich in der Abhandlung: Manfred Merker, Vom franziskanischen Klostersgymnasium zum Großherzoglich badischen Progymnasium. Schulische Innovation vor 200 Jahren, in der „Festschrift zum 350-jährigen Jubiläum des Offenburger Gymnasiums 1660–2010“, Offenburg 2010. Ein bedeutender Aufsatz Ernst Batzers über „Kirche und Schule in der Zeit nach der Auflösung der Freien Reichstadt Offenburg“ als Heimatgeschichtliche Beilage zur Offenburger Wochenzeitung von 1925 ist, angeblich einem Brand im Stadtarchiv zum Opfer gefallen, unwiederbringlich verloren gegangen. Auch in seinen nachgelassenen zahlreichen Zettelkästen fand sich keine Spur.
- 2 Ein besonderer Dank für ihre äußerst zuvorkommende Kooperation gilt dem Team der Historischen Bibliothek im Ludwig-Wilhelm-Gymnasium Rastatt, besonders Herrn H. Heid und Frau H. Endermann, die mir aus den reichen Beständen ihres Schularchivs die wichtigsten Unterlagen für die Erforschung der Rastatter und Mannheimer Schuljahre Scharpfs bereitgestellt haben.
- 3 Ein sinnfälliges Beispiel für seine Benutzung der ehemaligen Klosterbibliotheken bietet die Geschichte eines ihrer einzigartigen Wiegendrucke, wahrscheinlich des ältesten gedruckten griechischen Literaturwerkes überhaupt, das heute zu den opera rara der europäischen Inkunabeln zählt: Die Batrachomyomachie Pseudohomers von 1486. Zur Forschungsgeschichte der Wiederentdeckung jetzt: Manfred Merker, Der Froschmäusekrieg. Ein seltener venezianischer Wiegendruck (1486) in der Historischen Bücherei Offenburg. Franziskanische Studien III,1(Schätze der ehemaligen Offenburger Franziskanerbibliothek), in Die Ortenau 90, 2009, S. 295–320. Das Werk wurde nachweislich des Lehrplans ab 1831 von Scharpf im Griechischunterricht zur Einübung in die Metrik des Hexameters und Einführung der großen Epen Homers benutzt. Im Gegensatz zu seinem kritischen Griechischkollegen und Direktions-



- nachfolger F. Weißgerber hat Scharpf die Autorschaft Homers für das schülergerechte kleine Tierepos nicht bestritten („non dubitat de Homericis Batrachomachiae origine“, Wg. 1842). Über die Offenburger Klosterbibliotheken allgemein jetzt auch: Manfred Merker, Ein kostbares Erbe – Die beiden Klosterbibliotheken von 1280 und 1645, in „Festschrift zum 350-jährigen Jubiläum des Offenburger Gymnasiums 1660–2010“, Offenburg 2010 und Ralf Eisermann, Die Historische Bibliothek des Grimmelshausen-Gymnasiums. Restaurierung und Übernahme, Festschrift (ebenda) a.a.O.
- 4 Vergleiche zu den badischen Gymnasien der Zeit und ihren Lehrplänen die Tabellen am Ende der Abhandlung
  - 5 GLA Karlsruhe Signatur 216 Nr. 32a enthält eine Anweisung des Justizministeriums an „Direktor Bartholma“, gemeint ist B. Barthelmees, aus dem Jahre 1808, die Buchbestände des Kapuzinerklosters auf ihre Verwendbarkeit für das eigentlich in Offenburg geplante Seminar eines Bischofssitzes zu prüfen, den Rest dann aber für das Gymnasium zu reservieren
  - 6 Bericht des Kinzigkreisdirektors vom 12.09. 1822 an die Katholische Kirchensektion im Ministerium des Innern, den Scharpf 1839 in Kopie seinen Bewerbungsunterlagen für die Direktionsstelle in Rastatt beigelegt hatte. GLA Karlsruhe 235 Nr. 18874
  - 7 Professor Franz Weißgerber, sicher der bisher bedeutendste Leiter des Gymnasiums und Kollege und Amtsnachfolger Scharpfs, war nur von 1840 bis 1844 Direktor, ehe er 1844 zwar auch nach Rastatt(!), aber dorthin strafversetzt wurde. Die Gründe hierfür und eine ausführliche Darstellung seiner Direktionszeit finden sich bei: Manfred Merker, PROPOSITIQUE TENAX: Ein elegisches Geburtstagsgedicht aus dem revolutionären Offenburger Vormärz. Studien zu Geschichte des Offenburger Gymnasiums I, in Die Ortenau 79 1999, S. 199–219
  - 8 Ein sehr lebendige Schilderung seiner Gymnasiastenzeit in Offenburg gibt der spätere Redakteur der Frankfurter Allgemeinen Zeitung Otto Hörth für die Mitte des 19. Jahrhunderts in „D’r alt Offeburger“ vom 13.02.1906 ff.: StaO ZGS „Gymnasien“/331
  - 9 Genaueres zum Kampf um Turngeräte, Schwimmbad und Turnplatz in den 40er Jahre nach Scharpf außer in der Akte „Turnen und Schwimmen 1837–1859“ jetzt auch: Manfred Merker, Turnlehrer Baumann. Großherzoglich-badischer Schulsport in Offenburg anno 1840. Studien zum Offenburger Gymnasium II, in Die Ortenau 90, 2009, S. 81–102 und „frisch!-fromm!-fröhlich!-frei!“: Die Anfänge des Schulsports am Großherzoglichen Gymnasium anno 1837, in „Festschrift zum 350-jährigen Jubiläum des Offenburger Gymnasiums 1660–2010“, Offenburg 2010
  - 10 Der neue Großherzog von Baden lässt im Badischen Staats- und Regierungsblatt vom 05.02. 1819 folgende Bestimmung verkünden: „Zur Vollendung der in dem Artikel 24 der Verfassungsurkunde enthaltenen Zusicherung bestimmen Wir die Rechtsverhältnisse der weltlichen Civil-Staatsdiener und verordnen, wie folgt..“ Es folgen Einzelheiten über Anstellung und Ruhegehalt, aber auch über Dienstvergehen und deren gestaffelte Ahndung. Dabei werden für die „unwürdigen Handlungen stufenweise Korrektionsmittel“ von Ermahnung bis Entlassung angeordnet, die sehr fair erscheinen und auch bei Scharpf Anwendung fanden. Nicht nur hier war die fortschrittliche Verfassung im liberalen Südwesten bereits 1818 ein bemerkenswerter Fortschritt für die Landesbewohner auf dem Wege vom Untertanen zum Staatsbürger.

## Literatur

### Ungedruckte Quellen

- 1 Generallandesarchiv Karlsruhe:
  - 66/6676 Dienerakte des Ministeriums des Innern J. Scharpf 1840–1857
  - 46/7344 Briefwechsel Scharpfs mit dem Großherzog Leopold 1849
  - 76/6677 Personalakte J. Scharpf beim „Großherzoglichen Oberstudienrath“ 1796–1847
  - 235/18874 Rastatt Lyzeum 1836–1846
  - 235/15057 Mittelrheinkreis Rastatt Anstellung der Professoren und Besoldungsverhältnisse
  - 216/32 Zuweisung der Bibliothek des ehemaligen Kapuzinerklosters 1808
- 2 Institut für Stadtgeschichte im Stadtarchiv Mannheim: Familienbogen Josef Scharpf
- 3 Stadtarchiv Offenburg: Akte Turnen und Schwimmen 1837–1859, 33/2/16

### **Gedruckte Quellen**

- 1 Stadtarchiv Offenburg:  
Programme des Großherzoglichen Gymnasiums zu Offenburg 1824; 1831–1842, StaO 0302–317  
Großherzoglich badisches Staats- und Regierungsblatt 1819  
Otto Hörth, Erinnerungen eines ehemaligen Offenburger Studenten, StaO ZGS/331  
D'r alt Offeburger 1905
- 2 Historische Bibliothek im Ludwig-Wilhelm-Gymnasium Rastatt:  
Programme des Großherzoglichen Lyceums zu Rastatt 1840–51  
Programme des Großherzoglichen Lyceums zu Mannheim 1850–58

### **Sekundärliteratur**

- Batzer, Ernst: Festschrift zum 25-jährigen Bestehen der Oberrealschule, Offenburg 1937  
Heid, Hans: Die Historische Bibliothek im Ludwig-Wilhelm-Gymnasium, Rastatt 2003  
Humanitas, 150 Jahre Ludwig-Wilhelm-Gymnasium 1808–1958, Rastatt 1958  
Festschrift des Großherzoglichen Lyceums zur Jahrhundertfeier 1808–1908, Rastatt 1908  
Festschrift zum 350. Jubiläum des Offenburger Gymnasiums 1660–2010, Offenburg 2010, darin die drei oben erwähnten allgemeinen Aufsätze von M. Merker und seine sechs Biographien prominenter Schüler des Gymnasiums: P. Volz, W. Dachstein, L. Oken, F. Volk, K.H. Schaible und J. Kohler  
Mone, Franz Joseph: Badisches Archiv zur Vaterlandskunde, 2 Bände Karlsruhe 1826/27  
Merker, Manfred: PROPOSITIQUE TENAX. Ein elegisches Geburtstagsgedicht aus dem revolutionären Offenburger Vormärz. Studien zur Geschichte des Offenburger Gymnasiums I, in Die Ortenau 79, 1999  
ders.: Turnlehrer Baumann. Großherzoglich badischer Schulsport anno 1840. Studien zur Geschichte des Offenburger Gymnasiums II, in: Die Ortenau 89, 2009  
ders.: Der Froschmäusekrieg. Ein seltener venezianischer Wiegendruck(1486) in der Historischen Bücherei Offenburg. Franziskanische Studien III,1(Schätze der ehemaligen Offenburger Franziskanerbibliothek), in: Die Ortenau 89, 2009  
Paulsen, Friedrich: Geschichte des gelehrten Unterrichts, Leipzig 1885  
Schimpf, Rainer: Offenburg 1802–1847, Karlsruhe 1997  
Schurz, Carl: Jünglingsjahre in der Festung, Rastatt 1973  
Weiland, Theodor: Grundlinien zur Geschichte des Gymnasiums Offenburg, Offenburg 1903